



# ACADEMIA PHILOSOPHIA

## Gibt es einen Gott?

Dr. phil. Bernd Waß, MSc.

Text zum Gott-Kolloquium, September 2012

Academia Philosophia, Salzburg & Wien, 2012

[www.academia-philosophia.com](http://www.academia-philosophia.com)

## 1. Einleitung

„Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: daß sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann, denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft.“<sup>1</sup> Auf diese von Immanuel Kant, in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft, angesprochene Art von Erkenntnis, scheint die Frage nach der Existenz Gottes zuzutreffen, wie kaum eine andere. Gibt es einen Gott? Das ist eine Frage die sich die Menschen von jeher stellen, die sie von jeher fasziniert, die sie von jeher in verschiedene Lager spaltet, und, soviel kann man mit einiger Gewissheit sagen, die bis heute einer theoretisch befriedigenden Antwort harret. Prinzipiell lassen sich drei Antworten geben: Man kann, vereinfacht gesagt, der Auffassung sein, dass:

- 1) Gott existiert.
- 2) Gott nicht existiert.
- 3) man über die Existenz Gottes nichts wissen kann.

Philosophiehistorisch gesehen lassen sich diese Auffassungen folgenden philosophischen Positionen zuordnen: Die Auffassung, dass Gott existiert, bildet die Grundannahme des *Theismus*. Der Theismus ist eine in der Aufklärung entstandene Richtung innerhalb der philosophischen Theologie, die von der Annahme der Existenz Gottes ausgeht und darüber hinaus in Gott eine persönlich wirkende Macht sieht, die als ihr Schöpfer am Ursprung der Welt steht, sie erhält und lenkt und mit ihrer Vorsehung in der Lage ist, in die Geschichte einzugreifen. Die Auffassung, dass Gott nicht existiert, bildet die Grundannahme des *theoretischen Atheismus*<sup>2</sup>. Der theoretische Atheismus ist jene Haltung, welche die Existenz eines oder mehrerer Götter bzw. des Göttlichen an sich ausdrücklich zurückweist. Die Auffassung endlich, dass man über die Existenz Gottes nichts wissen kann, bildet die Grundannahme des *Agnostizismus*. Der Agnostizismus ist somit jene Haltung, die von der Unerkennbarkeit der Existenz Gottes, des Göttlichen oder des Transzendenten ausgeht. Während Theismus und Atheismus metaphysische Positionen sind, ist der Agnostizismus eine erkenntnistheoretische Position.<sup>3</sup> Theismus, Atheismus<sup>4</sup> und Agnostizismus sind ihrem

---

<sup>1</sup> Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1974, S. 11.

<sup>2</sup> Es gibt auch einen so genannten *praktischen Atheismus*. Dieser vermeidet jegliche Berufung auf die Annahme eines Gottes, ohne hierfür zu argumentieren. Der praktische Atheismus ist keine philosophische Position.

<sup>3</sup> Letztgenannte wird uns in diesem Kolloquium nur am Rande beschäftigen, da uns ihre Behandlung zu weit in das Feld der Erkenntnistheorie führen würde.

<sup>4</sup> Im Weiteren sei mit *Atheismus* stets der *theoretische Atheismus* gemeint.

Ursprung nach also philosophische, mithin theoretische Positionen, in denen, vereinfacht gesagt, dafür oder dagegen argumentiert wird, dass Gott existiert oder dass man über die Existenz Gottes nichts wissen kann. Ein Theist ist demnach einer, der die philosophische Position des Theismus vertritt, ein Atheist einer, der die philosophische Position des Atheismus vertritt, und endlich ist der Agnostiker einer der die philosophische Position des Agnostizismus vertritt. Allerdings werden diese Ausdrücke nicht nur in der Philosophie gebraucht. So werden heute vielfach und ganz allgemein Personen als Theisten bezeichnet, die in irgendeiner Hinsicht daran glauben, dass Gott existiert. Etwa die Mitglieder bestimmter Konfessionen. Diejenigen, die daran glauben, dass Gott nicht existiert werden vielfach als Atheisten bezeichnet. Etwa jene Personen die statt eines Schöpfergottes davon ausgehen, dass es im Universum mit rechten also naturgesetzlichen Dingen zugeht. Und endlich werden diejenigen, die sich nicht so recht entscheiden können, ob es einen Gott gibt oder nicht, als Agnostiker bezeichnet. Es ist aber ein Unterschied ob man es mit Vertretern philosophischer Positionen zu tun hat oder mit doxastischen Einstellungen bestimmter Personen. Das ist insofern von Bedeutung als die Debatte um die Existenz Gottes sowohl auf einer philosophischen als auch einer außerphilosophischen Ebene geführt werden kann. In beiden Fällen sind die Diskutanten aber insofern dieselben als es sich dabei um Theisten, Atheisten oder Agnostiker handelt. Was sie aber dennoch erheblich voneinander unterscheidet ist die Wahl ihrer intellektuellen Mittel. Während die Diskussion in dem einen Fall auf philosophischer Logik, Begriffsexplikation, rationaler Argumentation und Systematisierung beruht, beruht sie im anderen Fall nicht selten auf dogmatischem Meinen, Vagheit und Interpretation. Die Wahrheit der letztgenannten wird dabei auf die Bibel oder andere so genannte heilige Schriften zurückgeführt und nicht selten für unantastbar gehalten. Für ein philosophisches Kolloquium einer philosophischen Akademie kommt daher ausschließlich die philosophische Ebene in Frage.

Nun liefern sich jedenfalls Theisten und Atheisten von jeher streitbare Argumente, die jeweils für die eigene und gegen die andere Position ins Feld geführt werden. Die Intensität mit der sie ihre Debatten führen scheint jedoch an einen bestimmten Zeitgeist gebunden zu sein. War es seit den berühmten Gottesbeweisen von Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin um die Existenz Gottes ruhig geworden, so ist die philosophische Debatte heute wiedereröffnet und aktueller denn je. Die Diskussion um Gott erlebt, angetrieben von den gewaltigen gesellschafts- und religionspolitischen, aber auch wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre in der gegenwärtigen akademischen Philosophie, und wie sich zeigen wird nicht nur dort, eine Renaissance. Die zentralen Themen der neuen Gottesdiskussion haben sich dem Zeitgeist angepasst. Nicht mehr die Gottesbeweise und ihre Widerlegungen allein stehen im Mittelpunkt des philosophischen Interesses, sondern wieder auch die systematische und rationale Kritik der Religionen selbst, wie sie schon ganz früh in der Geschichte der

Philosophie, etwa bei Xenophanes zu finden ist.<sup>5</sup> Es geht um die Frage, ob die Religion in moralischer und lebensphilosophischer Hinsicht in der Lage ist, eine bessere Welt hervorzubringen oder nicht, oder ob sie im schlechtesten Fall sogar zum Gegenteil führt. Man hat es also neben ontologischen und erkenntnistheoretischen auch mit ethischen und anthropologischen Frage- und Problemstellungen zu tun. Die Renaissance der philosophischen Debatte ist aber auch auf Strömungen zurückzuführen, die außerhalb der Philosophie zu finden sind. In diesem Zusammenhang ist jedenfalls der *neue Atheismus* zu nennen. Einer seiner prominentesten Vertreter, ist der englische Biologe Richard Dawkins. Sein Buch *Der Gotteswahn* wurde ein Millionenseller.<sup>6</sup> Ebenso *Briefe an ein christliches Land* des Neurowissenschaftlers Sam Harris.<sup>7</sup> Das Neue am *neuen Atheismus*, ist unter anderem die Tatsache, dass sich die Debatte hierzu nicht mehr auf die in der Vergangenheit dafür zuständigen Gebiete der Theologie und Philosophie beschränkt. Vielmehr liefern sich Atheisten verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen mit Gläubigen unterschiedlicher Konfessionen medienwirksame Streitgespräche. Dabei geht es dem neuen Atheismus nicht darum, die Existenz Gottes auf philosophischem Niveau in Frage zu stellen und auf der Grundlage ontologischer, erkenntnistheoretischer und logischer Kenntnis zu argumentieren, sondern darum, die Vorstellung von der Existenz Gottes durch naturwissenschaftliche Aufklärung ad absurdum zu führen. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Unterfangens ist der Versuch, die Beweismittel der Gläubigen, im Regelfall deren grundlegende Schriften, durch fundamentale naturwissenschaftliche Theorien, wie etwa der Evolutionstheorie, für ungültig zu erklären. Implizit werden damit natürlich auch die Religionen selbst angegriffen. Gemeint sind vor allem die monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

## 2. Über die Definition Gottes

Angesichts der unterschiedlichen Aspekte mit denen die Philosophie in Bezug auf die Gottesdebatte konfrontiert ist und angesichts der Breite des Feldes, dass es hier zu überschauen gilt, wozu wir in diesem Kolloquium noch Gelegenheit haben werden, werde ich mich in diesem Einführungstext in der Hauptsache einer ganz allgemeinen, aber nichtsdestoweniger unumgänglichen Aufgabe widmen: der *Erläuterung des Begriffs*<sup>8</sup> 'Gott'. „Jede Erörterung von Argumenten in Bezug auf die Existenz Gottes setzt [ja] voraus, daß

---

<sup>5</sup> Xenophans aus Elea in Unteritalien, 570-475, Vorsokratische Philosophie.

<sup>6</sup> Vgl. Dawkins, Richard: *Der Gotteswahn*, Ullstein Verlag, Berlin, 2008.

<sup>7</sup> Vgl. Harris, Sam: *Briefe an ein christliches Land*, Bertelsmann Verlag, 2008.

<sup>8</sup> Das Wort 'Begriff' wird verwendet, um damit auf Ausdrücke Bezug zu nehmen, die grammatisch korrekt, aber keine Satzzeichen und keine Sätze und keine Satzreihen sind. Ob also von Begriffen oder Ausdrücken die Rede ist, ist einerlei.

man ein gewisses Verständnis davon hat, was das Wort 'Gott' bedeutet. Denn es gilt generell: Man kann sich nicht sinnvollerweise Gedanken machen oder Argumente prüfen über die Existenz eines Gegenstandes oder eines Wesens, von dem man sich nicht zunächst einen *Begriff* gebildet hat.“<sup>9</sup> Weitergeführt kann man auch sagen: Damit ein Aussagesatz verstanden werden kann, muss jeder einzelne Ausdruck des betreffenden Satzes verstanden worden sein. Um also zu verstehen, was der (atomare) Aussagesatz 'Gott existiert' bedeutet oder zu verstehen, was die Negation dieses Satzes bedeutet, muss jedenfalls verstanden worden sein, was der Ausdruck 'Gott' bedeutet. Darüber hinaus ist es sinnvoll zunächst von einem *monotheistischen Gottesbegriff* auszugehen. Das hat vor allem historische Gründe. Sowohl die Geistesgeschichte als auch die kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen des Abendlandes sind im Wesentlichen vom Glauben an einen einzigen Schöpfergott geprägt. Das heißt freilich nicht, dass man die Gottesbegriffe polytheistischer Systeme einfach übergehen kann, nichtsdestoweniger ist uns aber die Vorstellung eines einzigen allumfassenden Gottes näher. Ich werde mich deshalb in dieser Abhandlung ausschließlich auf den Gott der drei großen monotheistischen Religionen - *Judentum*, *Christentum* und *Islam* - beziehen, denn dieser Gott „bestimmt nicht nur die *religiöse* Tradition unserer eigenen, abendländischen Gesellschaft. Er steht auch im Zentrum der philosophischen Diskussion der Gottesfrage [...]“<sup>10</sup>, jedenfalls was die abendländische Philosophie betrifft.

Beginnen wir also mit der Klärung des monotheistischen Gottesbegriffs: Sofort ließe sich einwenden, dass es einer solchen Klärung doch gar nicht bedarf, weil wir für gewöhnlich ein intuitives Verständnis davon haben, was der Ausdruck 'Gott' bedeutet. Doch Intuition<sup>11</sup> ist etwas anderes als theoretische Stringenz, um die es uns in der Philosophie geht, jedenfalls in der analytischen Philosophie, derer *ich* anheim gefallen bin. Man muss daher in jeder vernünftigen Diskussion über die Existenz Gottes, zunächst folgende Frage klären:

- 1) Durch welche Attribute oder Merkmale lässt sich der zu besprechende Gott im allgemeinen charakterisieren oder definieren?

## 2.1 Gottesdefinitionen der Alltagsrealität als religiöse Fragmente

Unserem alltäglichen und in den meisten Fällen von unterschiedlichen religiösen Erfahrungen geprägten Verständnis von Gott nach handelt es sich bei Gott um den Schöpfer *der* und den Herrscher *über* die Welt, um den Vater, das ewige Leben, den Richter

---

<sup>9</sup> Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 12.

<sup>10</sup> Ebenda.

<sup>11</sup> Unter einer *Intuition* sei nichts anderes verstanden als eine gewisse, nicht weiter begründbare Evidenz von Überzeugungen, die wir in Bezug auf die Beschaffenheit irgendeiner Entität haben.

über Gut und Böse, den Allmächtigen, Allgütigen und Allwissenden. Darüber hinaus wird Gott von einigen Menschen auch als „das eigentliche Sein«, «das Absolute», «das Transzendente», oder «das Unendliche»<sup>12</sup> beschrieben. Die Liste der Eigenschaften, die Gott in diesem Sinn charakterisieren, ließe sich fortsetzen. „Entscheidend ist in diesem Zusammenhang: Derartige Beschreibungen *allein* können den Gottesbegriff [...] *nicht* adäquat definieren.“<sup>13</sup> Denn sie sind äußerst vage und bedürfen allesamt einer genaueren Bestimmung, und einige von ihnen, wie z.B. *das Absolute* oder *das Unendliche*, können „für sich genommen, jene Merkmale, die für das Gottesverständnis der monotheistischen Weltreligionen zentral sind, in ihrer Bedeutung nicht hinreichend erfassen.“<sup>14</sup> Vieles von dem, was Gott der Alltagsauffassung nach ist, ist zudem häufig metaphorischer oder anthropomorpher Natur. Das ist eine typische Haltung. Wir haben es zu tun mit einer Deutung des Seins durch anthropomorphe Begriffe. Gott und Welt wird vom Menschen aus gedeutet und so wird Gott eben auch als weißbärtiger weiser Mann vorgestellt, der vom Himmel aus die Geschehnisse der Welt leitet. Neben der impliziten Metaphorik ist die geschlechtliche Bestimmung Gottes als *Mann* ein typischer Anthropomorphismus. Die Unterscheidung von Geschlechtern in einem biologischen Sinn, ist aber nur bei solchen Entitäten sinnvoll, die bestimmte körperliche Voraussetzungen erfüllen, wohl kaum bei einem Wesen, das derselben Vorstellung entspringend, als körperlose Person gedacht wird.

Was also für das alltägliche Denken an Definitionsgenauigkeit ausreichen mag, das ist jedenfalls für eine rationale, mithin philosophische Diskussion über die Existenz oder Nicht-Existenz Gottes unbrauchbar. Viel zu schwerwiegend sind die Probleme, in die man durch solcherart Auffassungen gerät, und zwar noch bevor man mit einer Diskussion begonnen hat.

## 2.2 Negative Definitionen Gottes

Die Probleme die entstehen, wenn man versucht einigermaßen genau zu definieren, um welche Entität es sich bei Gott handelt, was nichts anderes heißt als zu verstehen, was der Ausdruck ‘Gott’ *be-deutet*, veranlassen „nicht wenige moderne Theologen [...] dazu, auf *jede* positive Definition des Gottesbegriffs zu verzichten, ja sogar jede Nachfrage nach einer solchen Definition für abwegig zu erklären.“

Gott lasse sich, so meinen sie, nicht anders charakterisieren als «das Unbegreifliche» (oder ähnlich), also als eine Realität, die in keinen menschlichen Begriffen - auch nicht annähernd oder analog verstanden - erfassbar ist. Insofern sei der Gottesbegriff, sofern überhaupt, nur auf eine rein *negative* Weise bestimmbar:

---

<sup>12</sup> Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 14.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Ebenda.

All jene Merkmale, die uns aus unserer gewöhnlichen (ob alltäglichen oder wissenschaftlichen) Welterfahrung zumindest im Kern vertraut sind, träfen auf Gott gerade *nicht* zu.<sup>15</sup>

Sieht man von einigen Gesetzen der Definitionslehre ab, so ist man natürlich prinzipiell darin frei, wie man Gott definiert. Doch eine negative Definition Gottes führt zu einigen unangenehmen Konsequenzen:

- 1) Ein negativ definierter Gott ist nicht der Gott, wie er in den monotheistischen Religionen allgemein verstanden wird.
- 2) „Wenn Gott, verstanden als «das Unbegreifliche», existiert, dann heißt das nicht mehr und nicht weniger, als daß außer jener Realität, wie sie unserem Verstehen und Begreifen jedenfalls im Prinzip zugänglich ist, noch *irgend etwas* existiert, das unserem Verstehen und Begreifen im Prinzip *nicht zugänglich* ist [...]“<sup>16</sup>

Ein so verstandener Gott kann für uns Menschen

jedoch von keinem nennenswerten theoretischen und von überhaupt keinem praktischen Interesse sein. Denn selbst wenn wir gute Gründe dafür haben sollten, an die Existenz eines solchen «Etwas», das unbegreiflich ist, jenseits der gewöhnlichen Realität zu glauben, so geht an folgender Erkenntnis doch kein Weg vorbei: Zum einen können wir den Glauben an dieses «Etwas», das sich positiv überhaupt nicht charakterisieren lässt, in keinerlei Beziehungen setzen zu irgendwelchen anderen unserer Erkenntnisse oder Annahmen über die Wirklichkeit. Und zum anderen wäre es völlig unsinnig, diesem «Etwas», das ja ebenso etwas Lebloses wie etwas Lebendes und im letzteren Fall ebenso von Grund auf böse wie von Grund auf gut sein könnte, [...] unsere Verehrung zu erweisen, unser Vertrauen entgegenzubringen oder unsere Bitten vorzutragen.

Aus alldem kann man nur folgern: Über die Existenz eines «Gottes», der ausschließlich als «unbegreiflich», «unerforschlich» oder «ganz anders» verstanden wird, kann und sollte man konsequenterweise keine weiteren Worte verlieren.<sup>17</sup>

Was ist also mit einer negativen Gottesdefinition erreicht? Zweifelsfrei eine Immunisierung gegen jede Art von rationaler Kritik. Mit der Unbegreiflichkeit Gottes kann jedem Einwand begegnet werden. Der Preis ist allerdings die theoretische wie praktische Wertlosigkeit eines so verstandenen Gottes.

---

<sup>15</sup> Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 14.

<sup>16</sup> a. a. O. S. 15.

<sup>17</sup> Ebenda.

### 2.3 Gottesdefinitionen in der Philosophie

Die Art und Weise, wie Gott in der Philosophie definiert wird, hängt von der Zielsetzung der jeweiligen philosophischen Bemühungen ab. So ist etwa der Gottesbegriff, der den meisten philosophischen Gottesbeweisen zugrunde liegt ein sehr

*technischer Begriff*. Das ist ein Begriff dessen Bedeutung aus den alltäglichen oder nicht philosophischen Verwendungsweisen nicht einfach übernommen, sondern in einem jeweiligen philosophischen Kontext eigens durch Definition festgelegt wird. An die Stelle des alltäglichen, religiösen oder christlichen Gottesbegriffs tritt in den Gottesbeweisen ein neuer Begriff [...].<sup>18</sup>

So findet man etwa bei Anselm von Canterbury den folgenden:

*Gott ist etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann.*<sup>19</sup>

„Obwohl die meisten Vertreter der Gottesbeweise der Meinung waren, daß sich die technischen Gottesbegriffe mehr oder weniger problemlos in die alltäglichen und religiösen zurückübersetzen lassen, [was freilich kritisiert werden kann]<sup>20</sup>, [spielen] viele außerphilosophische Konnotationen hier zunächst einmal keine Rolle.“<sup>21</sup> Der Grund dafür, warum die Philosophen mit diesen speziellen und nicht mit den religiös beladenen Begriffen operierten, liegt darin, dass die meisten von ihnen nicht am Beweis Gottes in einem religiösen Sinn interessiert waren, sondern daran, die rationale Macht der Philosophie zu demonstrieren.

Das Problem der Gottesbeweise ist daher zunächst gar kein Problem der Religion, sondern der Philosophie. [...] Es führt [...] in das Zentrum der Philosophie: zu der Frage, was wir mit rationalen Mitteln überhaupt zu wissen vermögen - und wo die Grenzen unseres Wissen liegen. Die Gottesbeweise sind exemplarisch für das, was die Philosophie als Wissenschaft überhaupt leisten kann. Es geht um den Versuch, mit dem logischen Instrument des Beweises die Existenz eines metaphysischen Gegenstandes zu demonstrieren.<sup>22</sup>

Gelänge dies tatsächlich, so käme es wohl dem Beweise gleich, dass die Philosophie das Maß ist, an dem sich alles vernünftige Denken zu orientieren hat.

So wenig religiöser Glaube und religiöse Praxis notwendige Zugangsvoraussetzungen zu einem Gottesbeweis darstellen, so sehr erhebt er auch den Anspruch, in jedem Punkt

---

<sup>18</sup> Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, S. 11.

<sup>19</sup> Vgl. Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, S. 62.

<sup>20</sup> Anmerkung des Verfassers.

<sup>21</sup> Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, S. 11.

<sup>22</sup> a. a. O. S. 10



rational nachvollziehbar zu sein. Ein Gottesbeweis kann dort, wo es berechtigt ist, erfolgreich kritisiert und gegebenenfalls widerlegt werden. Das Projekt der Gottesbeweise zeichnet sich deshalb von Beginn an durch eine exemplarische Streitkultur von Behauptungen und Widerlegungen, Einwänden und Gegeneinwänden aus. Die Auseinandersetzung um die Gottesbeweise ist eine Idealform von Philosophie überhaupt.<sup>23</sup>

Schon allein deshalb lohnt die eingehende Beschäftigung mit Gottesbeweisen, wozu wir noch Gelegenheit haben werden.

Für moderne philosophische Debatten, die über die historischen Gottesbeweise hinausgehen und die auch aus anderen Motiven geführt werden, sind diese technischen Gottesbegriffe nur bedingt brauchbar. Hierfür bedarf es vielmehr einer Definition die näher an der religiösen Auffassung von Gott liegt. Norbert Hoerster beispielsweise schlägt vor, Gott als die Summe der folgenden sechs Eigenschaften zu definieren: „1. als einzig; 2. als ewig existent; 3. als körperlose Person; 4. als uneingeschränkt vollkommen; 5. als Ursprung der Welt; 6. als Erhalter und Lenker der Welt.“<sup>24</sup> Setzt man voraus, dass es sich hierbei um einzeln notwendige und gemeinsam hinreichende Eigenschaften oder Merkmale handelt, so kann man nun sehr präzise behaupten: Wenn es ein Wesen gibt, das alle angeführten Merkmale besitzt, dann gibt es Gott.<sup>25</sup> Jede rationale Diskussion über die Existenz Gottes kann sich nun ausschließlich auf die Diskussion der Merkmale des gesuchten Wesens konzentrieren. Im Prinzip sind nur noch zwei Schritte zu gehen: Schritt eins besteht darin, die Merkmale zu explizieren. Was heißt es beispielsweise, dass ein Wesen uneingeschränkt vollkommen ist, oder dass es der Erhalter und Lenker der Welt ist? Schritt zwei besteht darin, hinreichend plausible Gründe vorzulegen, die es erlauben, die Hypothesen 1-6 konklusiv zu rechtfertigen. Gelingen beide Schritte, so ist zweifelsfrei gezeigt, dass Gott existiert. Nun könnte sich aber im „Lauf im Lauf unserer Untersuchung herausstellen, daß es zwar keine ausreichenden Argumente für die Existenz Gottes im theistischen *Vollsinne* des Wortes «Gott» gibt, daß es gleichwohl aber ausreichende Argumente für die Existenz eines Wesens gibt, das immerhin durch *einige* der genannten sechs Merkmale charakterisiert ist.“<sup>26</sup>

So wäre es zum Beispiel denkbar, daß es sich als wohlbegründet erweist, die Existenz eines Wesens mit den Merkmalen 1, 2 und 5 anzunehmen, ohne daß für dieses Wesen auch die Merkmale 3, 4 und 6 belegbar sind. In diesem Fall wäre zwar eine einzige, ewig existente Weltursache, nicht aber der personale, monotheistisch verstandene Gott der genannten Weltreligionen Gegenstand unserer Erkenntnis. Jedes reale Sein, das zumindest eines der

---

<sup>23</sup> Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, S. 10.

<sup>24</sup> Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 13.

<sup>25</sup> Vgl. Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 13.

<sup>26</sup> Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 13.

genannten sechs Merkmale Gottes besitzt, wollen wir der deutlichen Abgrenzung halber - anstatt als «Gott» - als ein «göttliches Sein» oder ein «göttliches Wesen» bezeichnen.<sup>27</sup>

Hat man sich erst einmal auf einen Gottesbegriff und damit auf eine Vorstellung Gottes geeinigt, so bietet sich diese Vorstellung als Geländer an, an dem man sich langsam Schrittweise dem Gesuchten nähern und vor allem sauber diskutieren kann. Das gilt auch für dieses Philosophie-Kolloquium. Ohne einigermaßen Konsens darüber zu haben, wer bzw. was Gott ist, können wir die Frage, ob es ein solches Wesen gibt nicht beantworten, ja wir können vernünftigerweise noch nicht einmal einen Versuch hierzu unternehmen.

### **3. Der Übergang von Gott zur Religion**

Im Grunde kommt die Philosophie ganz ohne Religion aus, wenn sie den Versuch unternimmt die Existenz Gottes zu beweisen oder seine Existenz zu widerlegen, wenn sie also den Versuch unternimmt die am Eingang gestellte Frage ‘Gibt es einen Gott?’ positiv oder negativ zu beantworten. Das wurde bereits im letzten Abschnitt angesprochen und zeigt sich vor allem in den technischen Gottesbegriffen. Kurt Gödel etwa, der berühmte Mathematiker und Logiker, definiert Gott folgendermaßen:

$P(q)$  [Gödel verwendet das einstellige Prädikat ‘P’, um auszudrücken, dass q eine positive Eigenschaft ist. (Positiv bedeutet positiv im moralischen Sinn)]

Definition 1.  $G(x) \leftrightarrow \forall q [P(q) \rightarrow (q)x]$

[Eine Entität ist göttlich genau dann, wenn sie alle positiven Eigenschaften besitzt.]

Hier ist von einem Gott wie ihn beispielsweise die Bibel charakterisiert recht wenig übrig geblieben. Nichtsdestoweniger ist die Grenze fließend. Wir haben ja gesehen, dass selbst für die technischen Gottesbegriffe in ontologischen Beweisen gelten soll, dass sie in herkömmliche, also religiös gefärbte, Gottesbegriffe zurückübersetzt werden können. Man muss aber vorsichtig sein, denn nicht selten führt die Debatte um die Existenz Gottes in die Religionskritik. Nicht zuletzt deshalb, weil viele Gläubige die Existenz Gottes allein durch bestimmte religiöse Schriften begründet sehen, auf die sie sich berufen. Religionskritik ist aber ein anderes Programm als der Versuch die Existenz Gottes mit den theoretischen Mitteln der Philosophie zu beweisen oder zu widerlegen. Sie zielt darauf ab, die Frage zu beantworten, ob die Religion in der Lage ist, die Welt zu einem besseren Ort zu machen oder ob dies nicht der Fall ist, oder ob sie gar zum Gegenteil führt und die Sache bloß schlimmer wird. Ähnlich verhält es sich mit der Religionsphilosophie. Diese versucht die Frage zu beantworten, ob es vernünftig also rational ist, an einen Gott zu glauben, und

---

<sup>27</sup> Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010, S. 13.

dieser Versuch kann zunächst ganz unabhängig von einem gültigen Existenzbeweis Gottes unternommen werden. Im Gegenteil, selbst aus der Widerlegung aller Gottesbeweise würde nicht „zwingend folgen, daß der Glaube an Gott und die praktische Ausrichtung der Lebensführung an einem solchen Glauben irrational wären. Möglicherweise gibt es bereits innerhalb der theoretischen Rationalität unter bestimmten Umständen gute Gründe dafür, an einer Überzeugung auch dann festzuhalten, wenn sich weder eine erfolgreiche Rechtfertigung noch eine erfolgreiche Widerlegung für sie finden läßt.“<sup>28</sup>

In beiden Fällen kann philosophisch debattiert werden, es ist aber wichtig den Bereich der Religionsphilosophie und Religionskritik nicht mit dem Bereich der theoretischen Gottesbeweise zu vermischen, weil ansonsten eine sinnvolle Diskussion weder des einen noch des anderen möglich ist.

#### **4. Über den Existenzbegriff**

Zu guter letzt müssen wir uns noch um einen Begriff bemühen, der in der Diskussion um die Existenz Gottes erstaunlicherweise häufig vernachlässigt wird - der Begriff der Existenz. Schnell »stürzt«<sup>29</sup> man sich nämlich auf Gott und beginnt darüber zu debattieren, ob er existiert oder nicht, ohne doch geklärt zu haben, was es heißt, dass irgendeine Entität existiert oder nicht.

Der Begriff der Existenz ist neben dem Begriff der Identität, einer der wichtigsten in der Metaphysik und Ontologie. Um Existenz auszudrücken, werden im Deutschen die verschiedensten Ausdrücke verwendet: ‘es gibt’, ‘existieren’, ‘sein’, ‘wirklich sein’, ‘real sein’, usw. Es geht uns hier aber nicht darum, was genau in der Alltagssprache mit den verschiedenen Ausdrücken gemeint ist, ob sie alle dasselbe bedeuten oder doch Verschiedenes. Wir möchten hier nur behaupten, dass wir in der Philosophie nicht zwischen mehreren Existenzbegriffen unterscheiden müssen, ja wir sollten es gar nicht versuchen eine solche Unterscheidung zu treffen, sondern wir sollten vielmehr nur bzw. genau einen Existenzbegriff akzeptieren. Wir benötigen einen Begriff der es uns erlaubt Existenzbehauptungen aufzustellen und auch mit anderen über gute Gründe, welche für oder gegen diese Existenzbehauptungen sprechen, zu diskutieren. Wir würden uns die Möglichkeit nehmen über philosophische Standpunkte der Existenz dieser oder jener Entitäten zu diskutieren, wenn wir nicht nur einen einzigen Existenzbegriff akzeptierten. In unserem Fall wählen wir als Existenzbegriff den Begriff ‘existieren’. Wir sprechen also davon, dass irgendwelche Entitäten existieren oder nicht existieren. Aus wichtigen logischen Gründen vereinbaren wir außerdem, dass dem Ausdruck ‘existieren’, dieselbe

---

<sup>28</sup> Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, S. 12.

<sup>29</sup> Metaphorisch gebrauchte Ausdrücke werden stets durch folgende Zeichen gekennzeichnet: » ... «.

Intension zuzuweisen ist, wie sie dem Ausdruck ‘es gibt’ zugewiesen wird. Was es damit auf sich hat, wird sich gleich zeigen.

Wir wollen uns nun zuerst Existenzbehauptungen ansehen, in denen von einer einzelnen Entität ausgesagt wird, sie existiere, wie etwa in dem Satz:

Heinz existiert.

Dieser Satz gleicht darüber hinaus in seiner logischen Struktur dem Satz ‘Gott existiert’. Oberflächlich betrachtet hat der Satz die logische Form eines atomaren Satzes<sup>30</sup>, so dass er wie folgt symbolisch repräsentiert werden kann:

$E!h$ .<sup>31</sup>

Entsprechend der Wahrheitsbedingungen für solche Sätze ist dieser Satz wahr, wenn der durch den singulären Namen<sup>32</sup> ‘Heinz’ bezeichnete Gegenstand die Eigenschaft hat zu existieren und somit Element der Menge ist, welche die Extension des Existenzprädikats ‘existieren’ ist. Zur Erläuterung: Die Extension eines Ausdrucks, in unserem Fall des Ausdrucks ‘existieren’, ist die Menge aller Dinge, auf welche der Ausdruck zutrifft. Welche Entitäten umfasst nun die Extension des Existenzprädikats? Kurz gesagt: Alle Entitäten. *Gibt* es Entitäten, die außerhalb ihrer liegen, also *gibt* es Entitäten auf welche der Existenz Ausdruck nicht zutrifft? Angenommen, dies ist der Fall: Dann haben wir es sicherlich nicht mit dem echten Existenzprädikat zu tun, denn dann *gibt* es ja Entitäten, die nicht „existieren“. Wie sieht es aber mit dem folgenden Satz aus, welchen viele Philosophen wohl als falsch betrachten möchten?

Schneewittchen existiert.

Wenn die Extension des Existenzprädikats alle Entitäten umfasst, dann ist dieser Satz wahr, was eindeutig unseren Vorstellungen darüber, wie die Welt eingerichtet ist, zuwider läuft. Das hat nun damit zu tun, dass ‘Schneewittchen’ ein leerer singulärer Name ist, ein Name also, welcher nichts bezeichnet. Wir können daher gar nicht sinnvoll die Frage stellen, ob das, was durch diesen Namen bezeichnet wird innerhalb oder außerhalb der Extension irgendeines Prädikats liegt, da hier ja keine Entität vorliegt, die durch den singulären

---

<sup>30</sup> Atomare Sätze sind Sätze in denen außer den Satzzeichen lediglich singuläre und generelle Namen vorkommen also keine junktorhaften (‘und’, ‘oder’, ‘nicht’ usw.) oder quantorhaften Ausdrücke (‘alle’, ‘einige’, usw.).

<sup>31</sup> ‘E!’, gesprochen „E-Rufzeichen“, ist eine übliche symbolische Schreibweise für das Existenzprädikat.

<sup>32</sup> In der philosophischen Logik werden üblicherweise solche Ausdrücke, die in der Absicht gebraucht werden auf etwas Bezug zu nehmen oder etwas zu bezeichnen Namen oder Terme genannt. Darüber hinaus gilt: singuläre Namen sind Individuen- bzw. Eigennamen.

Namen ‘Schneewittchen’ bezeichnet wird. Für einen sinnvollen Existenzbegriff müssen wir daher eine wichtige Bedingung einführen: Die Bedingung des Nicht-leer-Seins. Das heißt: Singuläre Namen, die mit dem Existenzprädikat sozusagen in Berührung kommen, dürfen nicht leer sein. Es muss also mindestens ein Ding geben, auf welches der singuläre Name zutrifft. Allerdings haben wir damit im Grunde nicht das Existenzprädikat präzisiert, sondern etwas über Namen gesagt und die Rede von *in-Berührung-kommen* ist alles andere als befriedigend. Darüber hinaus können wir nach wie vor nicht über Dinge reden, die nicht existieren. Wir können beispielsweise nicht behaupten, dass runde Vierecke nicht existieren, denn wir würden damit ja behaupten, dass es eine Entität gibt, auf welche das Existenzprädikat nicht zutrifft und damit behaupten wir, dass etwas existiert, das nicht existiert. Das wäre unsinnig, weil widersprüchlich.

Die Probleme mit dem Existenzprädikat haben schließlich dazu geführt, dass der Existenzbegriff nicht mehr als Prädikat erfasst wird, sondern vielmehr durch den von Gottlob Frege, dem Begründer der modernen Logik, eingeführten Existenzquantor. Bereits Kant hat ja bestritten, dass Existenz eine Eigenschaft ist, die einem Ding zukommen bzw. es determinieren kann, doch erst mit Frege und dessen Quantorenlogik wurde es möglich, die Existenz eines Dings als bloß numerische Verschiedenheit aufzufassen. Existenz ist also hier keine Eigenschaft mehr die einem Ding  $x$  zukommt oder nicht zukommt, sondern lediglich ein quantitativer Unterschied in der Menge der existierenden Dinge. Auf diese Weise lässt sich unser Beispiel-Satz ‘Heinz existiert’ folgendermaßen ausdrücken:

$\exists x Hx$

Gesprochen: *Es gibt ein Ding  $x$  für das gilt:  $x$  ist Heinz.*

Das Ding, um das es hier geht, ist also nicht deshalb ein Element der Menge der existierenden Dinge, weil es die Eigenschaft hat zu existieren, sondern weil es bestimmte Eigenschaften hat, weshalb es existiert.<sup>33</sup> Der Beispiel-Satz ist nun genau dann wahr, wenn die Extension des Prädikats ‘Heinz’ nicht leer ist, wenn es also mindestes ein Ding gibt, das die Eigenschaft hat Heinz zu sein. Zwei Aspekte sind bemerkenswert: Erstens, dass der Ausdruck ‘Heinz’ als Prädikat aufgefasst wird und nicht als singulärer Name, und zweitens, dass wir die Nicht-leer-Sein-Bedingung in diesem Zusammenhang nicht mehr benötigen.<sup>34</sup> So können wir nun auch ohne in Probleme zu geraten, beispielsweise behaupten, dass Schneewittchen existiert:

---

<sup>33</sup> Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle hinzugefügt, und zwar weil es sich um einen Hauptsatz der Ontologie handelt, dass ein Ding  $x$  genau dann existiert, wenn es mit sich selbst identisch ist. Das ist die einzig notwendige Bedingung für die Existenz eines Dings.

<sup>34</sup> Sie gilt zwar davon unabhängig für singuläre Namen im Rahmen der Prädikatenlogik, doch das muss uns hier nicht weiter stören.

$\exists x Sx$

Gesprochen: *Es gibt ein Ding  $x$  für das gilt:  $x$  ist Schneewittchen.*

Dieser Satz ist nämlich nicht allein deshalb wahr, weil er aufgrund der sprachanalytischen Merkmale des Existenzbegriffs wahr ist, sondern dann wahr, wenn es ein Ding gibt, das die Eigenschaft hat Schneewittchen zu sein. Gibt es kein solches Ding, ist der Satz falsch. Ebenso gut können wir ohne in Widersprüche zu geraten, behaupten, dass es Schneewittchen nicht gibt:

$\neg \exists x Sx$

Gesprochen: *Es ist nicht der Fall, dass es ein Ding  $x$  gibt für das gilt:  $x$  ist Schneewittchen.*

Mit diesem Satz behaupten wir nun nicht mehr, dass es eine Entität gibt, die es nicht gibt, sondern wir behaupten, dass es keine Entität gibt, welche die Eigenschaft hat Schneewittchen zu sein.

Sie mögen mir verzeihen, dass ich Sie mit einem Exkurs in die Untiefen der Ontologie belästige, doch dies wird sich spätestens bei der Beschäftigung mit den klassischen philosophischen Gottesbeweisen als äußerst wertvoll erweisen. Vorerst gelangen wir zu der Erkenntnis, dass die Frage nach der Existenz Gottes folgendermaßen auszusehen hat:

*Gibt es ein Ding  $x$  für das gilt:  $x$  ist Gott?*

Idealerweise präzisieren wir die Frage noch, denn in ihrer aktuellen Version erschließt sich uns nicht, ob wir bloß auf der Suche nach mindestens einem Ding  $x$  sind, welches Gott ist, oder ob wir auf der Suche nach mindestens einem und nicht mehr als einem Ding  $x$  sind, welches Gott ist. Das ist ein Unterschied. In ihrer endgültigen Version sollte die Frage deshalb so lauten:

*Gibt es genau ein Ding  $x$  für das gilt:  $x$  ist Gott?*

Das hilft uns auch unsere Behauptungen im Hinblick auf die Existenz oder Nicht-Existenz Gottes präzise zu formulieren. Wir können nun entweder behaupten: *Es gibt genau ein Ding  $x$  für das gilt:  $x$  ist Gott*, oder: *Es ist nicht der Fall, dass es genau ein Ding  $x$  gibt für das gilt:  $x$  ist Gott*. Darüber hinaus dient es der exakten Formalisierung: ' $\exists!x Gx$ ' bzw. ' $\neg \exists!x Sx$ '.<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> ' $\exists!$ ', gesprochen „Es-gibt-Rufzeichen“, ist eine übliche symbolische Schreibweise für 'es gibt genau ein Ding'.

## **Literaturverzeichnis**

- Bromand, Joachim; Kreis, Guido: Gottesbeweise, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011.  
Dawkins, Richard: Der Gotteswahn, Ullstein Verlag, Berlin, 2010.  
Harris, Sam: Briefe an eine christliches Land, Bertelsmann Verlag, 2008.  
Hoerster, Norbert: Die Frage nach Gott, C.H. Beck Verlag, Nördlingen 2010.  
Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1974.